

Ersteinstägig  
nachmittags mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 60 Pf., 1/2jährlich 1.50 M.  
bestimm. freies Haus. Durch  
die Post bezogen 1.66 M.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 Pf., 1/2jährlich 30 Pf.

# Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühren  
betragen für die 6spaltige  
Beilage oder deren Raum  
16 Pf., für Wohnungs-,  
Berichts- und Verlangungs-  
anzeigen 10 Pf.

Interate für die fällige  
Nummer müssen spätestens bis  
vormittags 1/10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 6645.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 177.

Halle a. S., Sonntag den 30. Juli 1893.

4. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

### Wissen ist Macht!

Die sozialistische Arbeiterpresse ist die einzige, die sich die Verbreitung des Wissens angelegen sein läßt, die fort und fort den Nachweis liefert, daß die heutige Gesellschaft von Grund aus umgestaltet werden muß, wenn einmal wirklich menschenwürdige Zustände geschaffen werden sollen. Die Bedingungen zu einer solchen Umgestaltung sind in der heutigen Gesellschaft selbst gegeben.

Die nicht sozialistische Presse dagegen ist befremdet, die heutige Gesellschaft anerkennen zu wollen. So lange diese besteht, wird auch das herrschende Elend bestehen. Selbst die wohlmeinendsten Wohlthäter von bürgerlicher Seite zur Abänderung des Arbeiterelends, die man übrigens mit der Patrone suchen muß, finden entweder keinen Anstoß, weil sich der Machtfaktor der heutigen Gesellschaft, das Kapital, dagegen summt, oder wo solche zur Ausbesserung gelangen, sind sie dem herrschenden Elend gegenüber ein Schicksal ins Wasser und daher völlig wirkungslos.

Darum sollte jeder, dem wahre Volkstreue in politischer und wirtschaftlicher Beziehung am Herzen liegt, der Arbeiterpresse, die selbstständig nur auf dem Boden der Sozialdemokratie stehen kann, seine Unterstützung durch Abonnement angedeihen lassen.

Wisse es sich deshalb jeder Gesinnungsgenosse angelegen sein, seine Freunde und Bekannten mit dem „Volkshlatt“ bekannt zu machen, und sie uns als neue Freunde und Abonnenten anzuschließen.

Die „Wage“- und Abonnementbedingungen sind bekannt: Das „Volkshlatt“ kostet bei freier Zustellung zur monatlichen 60 Pf., mit der wöchentlich erscheinenden Unterhaltungsbeilage „Die neue Welt“ monatlich 60 Pf. Durch die Post bezogen ohne die „Neue Welt“ kostet das „Volkshlatt“ für August und September 1.10 M.

Probe- und Agitationsnummern stehen den Genossen jederzeit zur Verfügung.

Verlag u. Redaktion des „Volkshlatt.“  
Halle, Böbergasse.

## Statistisches über die englischen Arbeiter-Assoziationen.

England, das Mutterland des Kapitalismus — wie es oft genannt worden ist — und gleichzeitig das klassische Land der Arbeiterbewegung, zeigt uns wie kein anderes in Europa die Kluftengesetze in der denkbaren schärfsten Ausprägung. Da sehen wir auf der einen Seite die reichsten, übermühten Lords, von denen ein einzelner oft die Quadrupelreichtümer des herrschenden, fruchtbarsten Landes besitzt, auf der anderen Seite Millionen von Proletariaten, die so gut wie nichts besitzen und hunderttausende von ganz Armen, die selbst einmal im Fleischen ihr Eigen nennen, auf dem sie das müde Haupt ausruhen können, hunderttausende, die als „Paupers“ darn

dem gestrichelten Brotkrumen, dem Armen-Arbeitshaus anheimfallen. Die Riesenstadt London allein hat, wie die Statistik feststellt, fast, nahe an 100000 von diesen Armen die Armen, das ganze übrige England mit Einschluß von Wales 150 000, Schottland und Fococo und Irland 23000, das gibt insgesamt 300000 arbeitslose, bedürftige, Drei-mal-hunderttausend! Welche Unruhen von Hunger und Elend, Hunger und Verzweiflung!

Deshalb sehen wir denn auch in England eine kraftvolle Arbeiterbewegung eukuhlen, die sich vorläufig allerdings noch hauptsächlich auf gewerkschaftlichen Gebiete beschränkt, die aber auf tiefem Felde tant ihrer Ausdehnung und ihrer vorzüglichen Organisation schon große Erfolge erlangen hat. Dabei müssen wir freilich berücksichtigen, daß die englische Gesetzgebung den Arbeitern den Zusammenschluß zur Abwehr ihrer Interessen wesentlich erleichtert. Dort können selbst in staatlichen Betrieben beschäftigte Arbeiter das Koalitionsrecht frei ausüben, während dies in Deutschland beinahe gänzlich so gut wie ausgeschlossen ist. Ein Beweis hierfür ist die Teilnahme der Amalgamated Society of Railway Servants, der Eisenbahnarbeiter Englands an dem am 14. August in Zürich stattfindenden internationalen Eisenbahnarbeiter-Kongress, auf dem Deutschland nicht vertreten sein wird aus dem einfachen Grunde, weil der Staat keinen berechtigten Verband seiner Angestellten duldet.

um nun unsere Befern einen Begriff von der Ausdehnung und den Leistungen der englischen Arbeiterassoziationen in den letzten Jahren zu geben, entnehmen wir dem jüngst für 1890/91 veröffentlichten Jahresbericht über die Trades-Union's die folgenden Angaben: In den 236 Assoziationen, welche statistische Beiträge zu diesem Bericht lieferten, betrug die Zahl der Mitglieder 1890 847 956 und 1891 843 872, also 4084 weniger als im Vorjahre.

Die Einnahmen der Kassen dieser Organisationen betrugen im Jahre 1890 1 153 800 Pfund Sterling, ihre Ausgaben 853 100 Pfund, 1891 betrugen die Einnahmen 1 222 400 Pfund und die Ausgaben 1 037 200 Pfund Sterling. Die Einnahmen vermehrten sich gegen das Vorjahr also um 68 600, die Ausgaben um 184 100 Pfund Sterling.

1890 wurden von 119 Organisationen allein 143 000 Pfund Sterling an beschäftigungslose Arbeiter als Unterstützung gezahlt. 1891 veranlagten 318 Organisationen für denselben Zweck die Summe von 205 500 Pfund Sterling. Die 114 Assoziationen, die sich an der erwähnten Statistik beteiligten, mußten in dieser Zeit an Unterstützungen für Arbeitslose ein Mehr von 57 000 Pfund Sterling aufwenden, gewiß ein schlagender Beweis dafür, daß auch in England die wirtschaftliche Notlage sich verschärft.

Die Streikunterstützungen überstiegen im Jahre 1890 in 96 Organisationen eine Einlöse von 124 600 Pfund Sterling und 1891 von 123 Organisationen 161 334 Pfund Sterling. Also auch hier eine wesentliche Steigerung.

An Krankengeldern veranlagten 75 Syndikate im Jahre 1890 die Summe von 171 000 Pfund Sterling, 1891 wurden von 780 Organisationen 197 100 Pfund, zu dem gleichen Zwecke

verbraucht, 72 Organisationen, deren Bericht 1890 und 1891 umföste, hatten im letzten Jahre eine Mehrausgabe von 24 000 Pfund Sterling zu verzeichnen.

Die Unterhaltungen bei Unglücksfällen erforderten 1890 bei 37 Assoziationen 13 700 Pfund Sterling, 1891 bei 38 Assoziationen 17 600 Pfund Sterling.

An Alterspensionen wurden von 44 Organisationen 1890 89 400 und 1891 71 200 Pfund Sterling an Mitglieder gezahlt. Die Beihilfenkosten betrafen sich bei 154 Assoziationen 1890 auf £29 800 und bei 158 Organisationsorten 1891 auf 672 700 Pfund Sterling.

Am ausführlichsten erklärten sich die Ausgaben zur Unterstützung beschäftigungsloser Arbeiter, und zwar um 60 500 Pfund Sterling, das sind etwa 2 1/2 Millionen Mark nach unserem Gelde. Trotzdem und trotz der Steigerung aller übrigen Ausgaben war Ende 1891 bei 236 Assoziationen ein Ueberschuß von 176 700 Pfund Sterling vorhanden, das sind also mehr als 3 1/2 Millionen Mark.

Die Zahl der Arbeiterassoziationen, die 1892 ihren Bericht einreichten, hat sich inzwischen noch beträchtlich vermehrt, so daß der nächste Bericht etwa 430 Organisationen mit einem Kapital von 1 723 400 Pfund Sterling anführen wird. Ueber eine Million von Arbeitern gehören bereits diesen Assoziationen an. Darob wird man sich ungefahr ein Bild von der Ausdehnung der englischen Trades Union's machen können.

Möchte die gesamte englische Arbeiterschaft nur bald zu der Erkenntnis kommen, daß es notwendig ist, den Kampf auf politischem Gebiet gegen die übermächtige Klasse der Ausbeuter mit derselben Energie anzuführen und zu Ende zu führen, die ihr auf dem gewerkschaftlichen Felde zu so schönen Erfolgen verholfen hat.

## Politische Rundschau.

Der Zollkrieg ist proklamiert! Der Bundesrat hat am Freitag eine Sitzung abgehalten, in welcher sich dieser mit dem Reichskanzler vorgelegten Entwurf einer Verordn. zur Behr. die Einführung eines Zollzuschlags auf aus Ausland kommende Waren beschließt und demselben zugestimmt hat. Die Höhe des Zuschlags ist auf 50 Proz. der tarifarischen Eingangsgabge bemessen. Nach der Statistik des deutschen Reichs betrug im Jahre 1891 der Warenumsatz des deutschen Zollgebiets mit Ausland im Spezialhandel:

in der Einfuhr aus Ausland 578 701 000 M.  
in der Ausfuhr aus Ausland 145 336 000 M.

Von der russischen Einfuhr nach Deutschland waren Werte von 400 Millionen Mark vollständig, darunter allein für 190 Millionen Mark Roggen und Weizen, für welche nunmehr ein Eingangszoll von 750 M. zu bezahlen ist. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß Deutschland den Haupt Schaden trägt. Die Getreidepreise werden bedeutend in die Höhe steigen und wenn der Kriegszustand lange anhält, kann der deutschen Industrie das russische Abgeschloß für die bisher ausgeführten Produkte vollständig verloren gehen, denn Wiederverkaufung kann zuweilen sein

Verzehr, um einige Schichtstrahlen herauszufassen. Und doch ärgerte er, denn ihm kam es trotz der beschwerlichen Finsternis vor, als wenn jemand vor ihm stände. Es war gar nicht möglich, daß er so etwas sah, denn die Dunkelheit war zu dicht, und dennoch formte seine Phantasie ihm eine menschliche Gestalt entgegen.

„Der Mensch“ blickte das ein Kind bis in sein häßliches Alter,“ dachte er und dachte nach dem Schicksal der Welt. Er konnte es nicht finden und überlegte, ob er auch richtig gegangen und richtig auch abgemessen. Nein, in ein Stadium weiter hin mußte das Schicksal sein. Wenn er nur nicht die Laterne öffnen wüßte? Jetzt kam es ihm vor, als verhielte jemand nickeln den Atem. Aber es war Phantasie, nichts als Einbildung. Hier muß das Schicksal ja sein, ja wohl da...

„Ja, Sie, Garmann, Erkanner, Gilt, Mörder, Gott mein Gott, ich bin des Todes“, schrie es mit dem Wort und Wein durchdringendem Schrei.

Der Schreiber war auf eine eiskalte Hand mit seiner fieberglühenden Hand gestrichen.

„Gilt, Mörder“, erlang es nun auch von oben. „Man mordet, du Gilt, du Gilt — ach, ich bin des Todes! Was, o Gott sei meiner Seele gnädig.“

Ein schwerer dumpfer Fall erfolgte in der Tiefe des Bettes.

„Du Gilt, du Gilt, man mordet in diesem Keller, Räuber, Mörder, Polizei.“

Ein furchtbarer Tumult entstand im Hause, alles lief zusammen, von der Straße kamen die Leute herein gestürzt, bis die Kriminalpolizei die Hauszahl besetzte und jedermann Eingang wie Zugang unterlagte.

Der Schreiber hatte endlich seine Wundlaternen herausgeholt, er fand wie ein Erstarrtes Leber da und blickte still und bedächtig auf die wüste Szene. Bleich und an alle

## 94] Allerhand Proletariat.

Von H. Otto-Walzer.

(Schwarzdruck verboten.)

„Ach ja, Sie müssen noch den armen Füllsting in Sicherheit bringen. Sie sind wirklich ein guter Mensch, Herr Schnürer.“

„Was wissen Sie davon, Sie wissen gar nichts, Fräulein Hedra, hören Sie? Garmisch wissen Sie, haben auch nie etwas gehört noch gesehen!“

„Ich weiß schon, hu, man möchte sich bald fürchten. Denken Sie, ich kann nicht schwören? Hu, hu, Wöhlfühl.“  
„Kommen Sie endlich, Sie langsame Nummer“, war die Äreide, mit welcher Schnürer seinen Nachbar beim Eintreten empfing.

„Nun ja, da bin ich, und ich habe meine Zeit wahrhaftig nicht verloren. Ein Geld hab' ich verdient, daß es eine wahre Schande ist. Hier liegen dreizehnhundert Mark, das Reichsgeld wird wohl austreichen?“

„Für was?“

„Nun für meinen Füllsting?“

„Ja, da Sie sagen, zumal er nun gar nicht reißt.“

„Was Sie da liegen, wozu habe ich das Geld darn hergeholt?“

„Ja, was weiß ich.“

„Aber warum reißt er nicht, wenn ich fragen darf?“

„Weil die Papiere wieder da sind.“

„Ja nun dann. Was sang ich dann mit dem Gelde an?“

„Das wird sich finden. Es ist die Frage stets viel leichter zu lösen, so ich' ich das Geld bin? als: wo nehme ich es her? Aber ich glaube, es ist jetzt die passende Zeit, daß wir unsern Beschäftigung die Hände leicht wieder geben. Die Frau Müller muß ja bei Wasser tragen, und Herr Schnürer spekuliert nicht mehr, weil er in den Folgen seiner Spekulationen

verlunken ist. Also besteht unsere letzte Aufgabe nun darin, daß wir unsern Füllsting an die frische Luft speidieren.“

„So, nun dann vorwärts Marsch! Nehmen wir denn Licht mit?“

„Ja, ich habe eine Wundlaterne, die will ich gleich in Brand stecken.“

Der Schreiber suchte in der Tat jedes unentbehrliche Hilfsmittel der Diebe und Polizei herbei, und nachdem er es sorgfältig in Ordnung gebracht, grüßte er sie mittels eines Stieles um seine Leber. Die Reichswachen zogen ihre Stiefeln aus und Füllsting an die Füße und nun ging es mit unthörichten Worten die vier Ecken abwärts, der Schreiber immer behäuflich vorwärts, der Wasser hinterdrein, des Ohrs des ersten nun vorwärts, das des andern nach rückwärts gehend. Unten bei der ersten Etage mußte Halt gemacht und die Bewegungen der Frau Müller solche Aufmerksamkeit gekostet werden. Frau Müller schrie endlich von der Straße zurück und ergab sich nach der Rücke des Hauswirts; nach einiger Zeit verließ sie abermals mit ihren Wessereimern das Haus.

„Jetzt ist's Zeit; jetzt bleiben Sie oben bei der Wundlatüre und wachen, während ich herabgehe. Ich werde wohl das Schloß der Wundlatüre im Finstern finden. Ach, die Thür ist offen, also geschwind ins Dunkle und die Wundlatüre von innen angezündet. Herr Schnürer, seien Sie auf der Wacht, in fünf Minuten ist alles, alles vollbracht. Kaltblütigkeit, Mann, Ruhe und Beharrlichkeit!“

Barlang und bedächtig schritt der Schreiber, ohne daß der Marder in der Laterne sich auch nur am kleinsten Geräusch die Bewegungen seines Gesichts entziffern konnte, die leuchtenden Stellen hinab. Als er endlich angekommen am dem sandigen Erdboden, wandte er sich links und schlich längs der leuchtenden Mauer hin. In der Ferne angekommen, wo er vermutete, daß es die Abteilungstür sei, griff er nach seiner

wäre, wenn einmal fremde Mitbewerber sich in Rußland festsetzen haben. Die Regierung hat die Maßregel ergriffen, um Deutschland zu einem Entgegenkommen zu zwingen. Wie weit diese Forderung berechtigt, wird sich bald zeigen.

Zwei Reichsgesetze, die die Steuerzahler an die Selbstentlastung der Reichsstaatskasse binden, sind am 27. Juli, das Gesetz betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrages zum Reichshaushalt 1893-94 für das Etatsjahr 1893, und das Gesetz betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsgebietes. Der Nachtragetat beliefet das Volk mit einer Ausgabe von 71 282 547 Mark und der aufzunehmende Reichsschuld wird sich auf 48 060 699 Mark belaufen. So rückt sich die Thorheit und Schwere des deutschen Reiches, der unklarer Kantonisten in den Reichstag geschickt hat.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Der aus den Greibitz- und Viehställen für 1892/93 auf Preußen entfallende Anteil ist auf 51 770 737 M. ermittelt worden und wird nach Abzug des in den Staatskassen verbleibenden, den Kommunalverhältnissen zu überweisenden Betrages von 15 Millionen auf 36 770 737 M. festgesetzt.

Wenn es jemand einfallen sollte, die Not der Großgrundbesitzer zu beweisen, so kann ihm schwerlich auf weis durch ein Gerichtsurteil bewiesen werden, daß es unsere Großgrundbesitzer geradezu kluglich und elend ergo, und zwar in Schließes ebenso elend wie anderswo. Nun kommt man noch mit Vorurteilen zur Aufhebung der Rentenverleugungsabgabe! Der Sachverhalt, welcher die Konfiskation des Großgrundbesitzes einleitet, veranlaßt, ist folgender: Während der Wahlkampagne hatte ein Sozialdemokrat aus Grünberg ein Flugblatt gegen die Großgrundbesitzer verbreitet. Dafür wurde er vom Oligarchen Landgrücht zu hundert Mark Strafe verurteilt. In der Urteilsbegründung hieß es nach der „Recht. Ver.“:

„Mit dem Großgrundbesitzer, der dem Landarbeiter, Stellenbesitzer und dem Bauer gegenübersteht, ist ein gewisses Verhältniß zu dem ländlichen Arbeiter gemeint, welcher mehr Land besitzt, als der Bauer. Nach der gemeinen Anschauung verhalte man unter dem Bauer den Arbeiter eines Gutes, so zu etwa vierhundert Morgen; vor über vierhundert, bis ungefähr tausend Morgen Land besitzt, gilt als Grundbesitzer, und wer noch weniger sei, als Großgrundbesitzer. „Das nun diese Leute,“ so hieß es in der Urteilsbegründung wörtlich weiter, „wie es in den intimierten Mägen des Flugblattes hieß, dem Landarbeiter und der Verdrängung der Bauern, Stellenbesitzer und Handwerker in wirtschaftlichen Verhältnissen durch Verdrängung, seien, ein arbeitsloses Pöbel in den schönsten Gegenden der Welt während eines großen Teiles des Jahres verdrängen und verdrängen u. i. w. — ist eine offensbare Lüge. Ein und wieder — aber jedenfalls nicht — ist eine Lüge — mag ein Befitzer jener Art sogenannter Großgrundbesitzer einen Vermögensverlust erleiden, wie das Flugblatt in geistlicher in so großen Worten schreibt, aber daß die Großgrundbesitzer im großen und ganzen thut, wie daselbst besprochen wird, das ist, wie gesagt, eine dreifache Lüge. Diese Leute sind dazu gerichtet im Lande, jedermann weiß es, und laut wird es an den Bauern und anderen unteren Stufen gesagt, wie kluglich und elend es dem Großgrundbesitzer ergeht, wie derlei nur mit Nummer und Sorgen sein. Pöbel kauft und meistens nur zu deutlich den Zusammenbruch seiner wirtschaftlichen Existenz vor Augen hat. Außerdem verhält es sich gerade umgekehrt: nicht der Großgrundbesitzer misshandelt den Landarbeiter zu kümmerlichen Lohndiensten, sondern der Großgrundbesitzer ist es, welcher an übertriebenen Lohnforderungen des Arbeiters krank. Dies alles aber weicht der Angelegenheit, und er weiß es selber als andere, da er in seiner Partei als Agitator und sogar als Kandidat für die Reichstagswahl eine Führerrolle innehat und in derselben mit den Erwerbsverhältnissen der verschiedenen Berufsstände sich beschäftigt. Dies alles aber weicht der Angelegenheit, um so mehr als im höchsten Grade trübsal und einseitig hingewiesen, als der Großgrundbesitzer sich demselben auf Kosten des Arbeiters hingibt, mit dem Schmeichelei des Arbeiters ein so jämmerliches Pöbel führen, während der Arbeiter selbst samt seiner Familie zu einem eines Menschen geradezu unmaßigen Pöbel verurteilt ist.“

Nun weiß es alle Welt, wie schlecht es so ein Großgrundbesitzer hat. Die behauptungen des Großgrundbesitzer!

**Bismarck — Mitarbeiter am „Vorwärts“?** Diesen gerichtet schiedlich Wig teilte sich Dr. Sigl in seinem „Vaterland“. Sigl bespricht die Maßnahme der nationalliberalen Braunschweiger Mannesleuten zu dem Einfließen in Friedrichsruhe. Der alte Spruch in der Rede, mit welcher er die guten Braunschweiger beehrte, auch über der Regenten von Braunschweig, der wie besten Vater ihm (Bismarck) stets gewogen

Schieden schlottend lehnte der Hauswirt an der zweiten Kellnerin. Die Hausmannsfrau aber, in konventionellen Forderungen leidend, hat sich an einen jungen Mann angeklammert und schrie in einem Atem: „Hilfe, Mörder, Mörder, Räuber, Hilfe.“

Etwas weiter zurück stand der Maler, von zwei Polizeigenossen festgehalten, bleich und stumm. Und aber so bleich und stumm verbarnte eine weißgekleidete hohe Mädchen Gestalt nahe an der Treppe.

„Alles bleibe an Ort und Stelle stehen,“ sprach sich eine kräftige und zuverlässige Stimme im Hintergrunde und eine hochgewachsene Gestalt schritt von der Kellertreppe herunter in den mitterleuchtenden Raum. Es war ein Polizeileutnant, dem ein Schutzmann mit einer großen hellleuchtenden Laterne folgte.

Bei seinem Näherkommen klappte der Schreiber ganz ruhig das Blech seiner Wundenlaterne zusammen, und mit der hellen Laterne des Schutzmannes das Licht reichlich erstgibt, merkte niemand das Verschwinden dieses Lichts.

Der Polizeileutnant ließ einen prüfenden Blick über die Anwesenden gleiten und fragte dann zunächst den seltsam-nommenen Maler:

- „Wer sind Sie, mein Herr?“
- „Ich heiße Fröhner und bin Maler.“
- „Wo wohnen Sie?“
- „Ich wohne in der dritten Etage dieses Hauses.“
- „Wie kommen Sie hierher?“

„D, ich ging durchs Haus, hörte im Keller Geräusch ganz merkwürdiger Natur, will sehen, was es gibt und trete einen Schritt hinunter; da kommt die Hausmannsfrau gelaufen, schreit und stürzt über meine Füße den Keller hinunter. Ich laufe ihr nach, um zu sehen, ob sie sich wohl gethan, und auf einmal werde ich festgehalten.“

gewesen sei und brachte ein Hoch auf denselben aus. Dazu sagt nun Dr. Sigl: „Da könnte man ja auf den Gedanken kommen, der auf so geheimnisvoll: Was ist in die Hände des „Vorwärts“ gelangte Brief des Prinzen-Rigenten Aderschl habe den Weg nach Berlin über Friedrichsruhe gemacht?“ Dieser Spötter, der Sigl Ernst meint er es ja sicher nicht mit seiner dem Fürsten Bismarck vindizierten Mitarbeiter-schaft am „Vorwärts“. Un aber die Vertreter Bismarcks und schließlich selbst nicht ungenügend in Harnisch zu werden, wollen wir öffentlich erklären, daß Bismarck zwar schon ziemlich tief gefallen, aber bis auf den „Vorwärts“ ist er doch noch nicht gekommen. Und daß es ja so weit kommen sollte, wird unser Zentralorgan schon zu verhindern wissen, wenn Bismarck selbst einmal so schwach werden sollte.

**Militaria.** Ein Aufmarsch, wie ihn Ulm noch selten gesehen hat, entstand am Mittwoch nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr in der Frauenstraße. Leutnant Dopp II vom Drag.-Regt. Nr. 26 wollte mit seinem etwa stürzlichen Pferd: ausreiten, er wurde aber abgewartet; ein Bürger hielt das Pferd auf, brachte es in den Stall zurück, wo der Herr Leutnant eben daran war, seinen Harnsch mit der Reitpflanze wegen „zu schlechten Sattels“ darauf zu schlagen, daß der Vordruck laut aufschrie. Es sammelte sich bald eine Menschenmenge von ca. 1000 Köpfen an. Raum war man sich über den Vorfall klar, so nahm das Publikum ein: derart drohende Haltung gegen den Offizier an, daß dieser keinen Schritt mehr vorwärts reiten konnte. Hierdurch gereizt, fing er an, gegen die Menge thätlich vorzugehen; er verlor, einen Teil niederzureiten, allein die Leute fanden sich wie eine Mauer. Er noch schlimmeres geschähen konnte, erschien ein Antanum mit dem Polizei Inspektor und einigen Schutzleuten; allein auch diesem gelang es nicht, den Offizier zur Ruhe zu bringen, der sogar auf sie attackierend losging. Erst die Ankunft des Regimentars v. Volart und dessen streiter Vorgesetzter vermochten den Herrn Leutnant zum Absteigen und zu einem ruhigen Ton zu bringen. Nach einer halben Stunde trat auch der Regimentarskommandeur auf dem Platz ein; die Menge zerstreute sich, nachdem verächtet wurde, daß der Fall genaustens untersucht und der Herr Leutnant strengstens bestraft werden. Warum hat das Publikum selbst nicht an dem Soldatenführer ein fähbares Exempel statuiert?

**Eine antilige Nichtigkeit.** Wolffs Telegraphen-Bureau meldet aus Dresden unterm 28. Juli:

Nach einer Mitteilung der Königlich Preussischen Regierung ist die von „Vorwärts“ und anderen Blättern verbreitete Nachricht, daß in dem Völkervereinigen eine größere Zahl von Typographen vorgekommen sei, vollständig unzutreffend. Der letzte, ganz vereinigte Appellball in der Dresdener Garnison ist im Februar vorigen Jahres vorgefallen.

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: Herr freuen uns, daß das fähigste Kriegsministerium in der Lage ist so erfolgreich zu bemerken. Wie haben nur das gemeldet, was wir uns andere Blätter berichtet hatten.

**Verdebre.** Bei dem 2. Garde-Feldartillerie-Regiment in Berlin ließ kürzlich in der ersten Batterie der Hauptmann folgenden interessanten Appell vorlesen: „Der Kanonier X hat dreimal je eine Stunde nachzugehen wegen Verhinderung eines fähigen Dienstpflichtigen.“ Die Beschlagnahme bestand darin, daß der Kanonier in zoologischer Begriffsweltung dem Pferde den Namen eines anderen Viehhüblers beigelet hatte, welcher bei unsern Haustieren wegen seiner guten Eigenschaften in gelochtem und geschütztem Zustande mit Recht hoch gehalten ist. Das in seiner Ehre darauf bedachte Pferd, für welches der Hauptmann zu „schneidig“ eingetreten ist, wird gewiß noch einmal so hoch wie bisher, seinen Dienst thun. Offensichtlich greift der Herr Hauptmann bei etwaigen zufälligen Verwechslungen zwischen Mensch und Tier, die selbst militärischen Vorgesetzten bisweilen unterlaufen sollen, mit gleicher Schnelligkeit ein.

**Einen Beitrag zur Gewaltthätigkeit des Kapitals** liefert eine Petition des Vorkantones des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter gegen das neue Knappschaftsstatut. Die Petition, die jetzt zur Sammlung von Unterschriften unter den Bergleuten zerstreut, richtet sich in Gehalt einer Interpellation gegen die Anstellung

„So, so, und Sie, mein Herr?“ wandte sich der Polizeileutnant an den Schreiber. „A, Sie sind Herr Schreiber, Sie kennen ich. Wie kommen Sie hierher in den Keller?“

„Wie jene zur Dreifache, Herr Polizeileutnant. Ich gehe die Treppe hinunter, um mir einen Krug Wasser zu holen. Höre im Keller Angschreie und laufe blindlings hinunter, und so bin ich da.“

„So, und wer ist denn dieser Mann?“

„Das ist unser Hauswirt, Herr Schreiber, ein Hahnfuß erster Größe, der hat sich im Keller vor etwas gefürchtet und ist schuld an dem ganzen Schandab,“ erklärte der Schreiber. „Was machten Sie denn im Keller so ganz ohne Licht, Herr Schreiber? Haben Sie Wein, oder wollten Sie vielleicht Ihre Papiere vergraben?“

(Fortsetzung folgt.)

**Alteins Zeilkon.** Die französische Kammer hat, bevor sie auszurufen, 40000 Fr. für die Einrichtung eines Museums der Sozialökonomie im Conservatoire des Arts et Metiers votiert. Dieses Museum hat seine Geschichte. Im Jahre 1867 war auf der damaligen Weltausstellung auf die Anregung B. Plaisirs der erste Versuch dieser Art gemacht worden. Es wurde auf dem Champ de Mars eine Abteilung eröffnet unter dem Titel: „Verkaufsstellen für die Arbeiter, welche mit ihren Metieren am besten in Frieden leben und deren materielle und moralische Lage verbessern.“ Sechshundert bedruckte Kataloge und Handbroschüren nahmen an diesem Wettstreit teil. Die Ausstellung der verschiedenen Dokumente ergab, daß fast alle diese Mittel angenommen hatten, um die Lage der Arbeiter zu verbessern. Es ergaben sich also gewisse feste Grundzüge, eine Art „Wirtschaft der Arbeiter“, die der Ausgangspunkt ganz neuer wirtschaftlicher Studien wurde. Im Jahre 1889 gaben die Herren Robert und Ministerialdirektor B. sich an gemeinsam der Weltausstellung auf der Esplanade des Invalides eine Abteilung für Sozialökonomie organisiert, für die sie sich nicht nur die Mitwirkung der großen Fabrikanten und Industriellen, sondern auch der Korporation Genossenschaften, Be-

der Direktionen sowie gegen die Entlassung von Knappschafts-Ärztinnen und hat folgenden Wortlaut:

„In Es. Gedend den Staatsminister Herrn v. Wertheim zu Berlin. Das zur Zeit gültige Knappschaftsstatut enthält die Bestimmung, daß nur aktive und inwärtige Bergleute Knappschaftsärzte sein können. Von dem in letzter Zeit gemachten Knappschaftsstatut wird vielen von den Bergverwaltungen getätigt und erklären nur selten oder gar keine Ärzte wieder; derselben darüber die Statutenmäßige Eigenschaft zum Knappschaftsärzte. Diese Bergverwaltungen widersprechen sich, so daß die letztgenannte Umgestaltung der neuen Knappschaftsstatuten als Folge hier zu erkennen ist und dadurch der berechnete Anteil der Bergleute an der Selbstverwaltung des Knappschafts-Bereichs in Frage gestellt und schließlich verloren geht. Denn nur die dem Bergverwaltungen genehmen Ärztinnen erhalten ihre Ehrenämter und somit allein nur die naturverfügbare Anzahl Knappschaftsärzte zu sein. Da es nun gegen das Knappschaftsstatut verstoßen wird, so ist die Selbstverwaltung des Knappschafts-Bereichs vermindert. Die Bergverwaltungen keine geeignete Gegenmaßregel gibt, so bleibt nur übrig, dahin zu wirken, daß das Statut in anstandslos der oben bezeichneten Dringlichkeit dahin abgeändert wird, daß auch solchen Bergleuten Knappschaftsärzten, welche wegen eines geeigneten Landbesitzes zu letzter genannten Statutenverfassung zur Wählung der Knappschafts-Ärztinnen nicht verloren geht. Statuten, welche eine dergleichen Bestimmung nicht enthalten, ist die Umgestaltung zu verlangen und das in Geltung stehende Statut wegen des nachträglich hier herausgestellten Widerspruches durch die Zusammenkunft der Rechte der Bergleute zu beanstanden. Ferner bestimmt die Nummer 10 bis § 193 (Nr. 20) des § 131 des neuen Statutenverfassung im genannten Statut, daß der Knappschafts-vorstand sogenannte Direktoren anstellen kann. Sind die Beamten, welche damals bei Beratung dieses Statutes als ein schädliches Element angesehen worden, nur durch die Erklärung des Bergwerksbesitzers, daß die Bestimmung nie angewendet wurde, so ist jetzt eben durch die Aufhebung der hier vorgezeichneten Bestimmung eine große Empörung unter den Bergleuten hervorgerufen; da fast ausnahmslos die Einrichtung der sogenannten Direktoren als ein schädliches Element angesehen und verachtet wird. Das nun sollen die verächtlichen Mitglieder hoher Beamten und Späher und Spion die verächtlichen Mitglieder der Beamten als unwürdig überhöhtig Gehalts ausbar, damit sonderbarerweise gepaart werden soll.“

Was denkt der Herr Staatsminister angesichts dieser grassierenden Mißstände, welche die ohnehin schwer bedrückten Bergleute mehr und mehr empören und verdrängen und deren Rechte illusorisch machen, zu thun?

Ueber die Verhältnisse im Gefängnis zu Jüterbohen hatte jüngst ein Redakteur des „Vaterland“ in „Vaterland“ Aufsehen erregende Mitteilungen gemacht, aus welchen hervorging, daß das Prügeln in diesem Gefängnis an der Tagesordnung ist. Ich richte Redakteur des „Vaterland“ in seinem Blatte einen Aufruf an seine Parteigenossen, ihm beistimmen zu sein, einem Beamten eine anderweitige Erziehung zu verschaffen, der im Verdachte steht, ihm das Material zu seinen „Gefängnisreisen“ geliefert zu haben. Derselbe sei deshalb Gegenstand lebhaftest Verfolgung worden.

**Wahlankläge.** Un die Wahl des nationalliberalen Reichstags-Professors Baasche in Weiningen 1. zu fördern, erschien bekanntlich der beruene „Brief an die Soldatenwüter“, ein demagogisches Machwerk ältester Art. Aus Weiningen wird nun gemeldet: Justizoffizier Schmal, Verfasser des Briefes an die Soldatenwüter, ist im Walde bei Ellingshausen tot aufgefunden worden.

Ein glänzendes Bündchen ist das deutsch-österreichische Fürstentum Vichentzen; welches keine Militärpflichtigen, keine Militärlasten und keine Staatssteuer hat. Dem horigen Landtag wurde nun letzte Woche von der fürstlichen Regierung und dem Landes-ausschuß erklärt, die günstige Lage der Landesfinanzen wegen eine Entlastung der auf Grund und Boden haftenden Bündlast zur Pflicht. Natürlich war der Landrat ganz dabei, dieser angenehmen Pflicht nachzukommen so schnell als es die Geschäftsführung erlaubte. Das künge beinahe wie eine Überänderung aus Sachverstand — ein deutscher Staat ohne Militär und ohne Steuern! Vichentzen ist allerdings nur 3 Quadratkilometer groß und hat noch nicht 10000 Einwohner. Es liegt zwischen der Schweiz und Vorarlberg und ist 1866 von Deutschland ausgegliedert.

Paris hat bekanntlich einen in seiner Mehrheit sozialistischen Gemeinderat, von dessen Arbeiten die bürgerliche Presse in Deutschland nie anders als wegwerfend berichtet, womit der Glaube etwasi werden soll, daß das sozialistische Regiment nur der Allgemeinheit schädliche Maßnahmen erzeile. Dabei tauchen ab und zu in der Presse

hinterhältig, hygienische Gesellschaften, d. h. w. sicheren. Das Resultat übertrifft alle Erwartungen. Die Arbeiter waren so zahlreich, daß man die Gruppe in sechsen Sektionen abteilen mußte, welche 40000 Mitglieder umfaßten. Neben geistlichen Redaktionen und graphischen Anlagen und Tabellen fand man hier u. a. Modelle von Arbeiterwohnungen in natürlicher Größe, Arbeiterkassenkassen und eine große Reihe von Apparaten zur Bereinigung von Wässern in den Arbeiterhäusern. Die Schließung der Ausstellung hatte Frau Schmal zuerst den Gedanken, die interessanten Materialien in einem Museum dauernd aufzubewahren. Die Idee wurde mit Begeisterung aufgenommen und alle Aussteller beehrten, ihre Gegenstände für den erwähnten Zweck dem Komitee des geplanten Museums zu überlassen. Das Museum wurde dann provisorisch in dem Palais des Arts liberaux auf dem Champ de Mars inhaftiert, aber erst dem früheren Handelsminister Sieglitz gelang es, dem Museum im Zentrum der Stadt einen dauernden Sitz zu schaffen und die Kammer zur Bewilligung einer Summe von 40000 Francs für das neue Museum zu bewegen.

Seitens.

Friedenreue. Frau (zur ihrem Gatten, Gemahl): „Du sagst mir gefällig, ich solle das Licht die Nacht im Freien lassen, damit die Dämmerung der Nacht nicht so schwarz ist.“ — Mann: „Und sind die Fische nicht fort?“ — Frau: „Sie sind fort, aber das Licht auch!“

Der besessene Schmutz. A.: „Ihre Schwiegermutter ist wohl eine sehr reibliche Dame?“ B.: „Ja, ich sage Ihnen, wenn die mal tot ist, las ich den Wappenstein auf ihr Grab legen!“

Was er sich. Präsident: „Haben Sie etwas anzuführen, was zur Verringerung Ihrer Steuern beitragen könnte?“ — Angelegter: „Ach ja, Herr Präsident, lassen Sie mir doch ein Sopha in meine Zelle bringen!“

Ein Paradies. Gemahl Du, Gemahl, doch Ihr Männer in den Himmel kommt?“ — Mein, wir wollen lieber dort sein, wo wir wachen können.“

Stills verhanden. Richter: „Sind Sie nicht schon mal wegen Diebstahls verurteilt?“ — Angelegter: „Nein, immer noch nicht!“



Nachrichten über Beschlüsse im Pariser Gemeinderat auf, die unser bürgerliches G. Planter Eigen Kräfte. So bringt es die "Frankf. Zg." im Fronten einen Bericht über in Paris errichtete Schwimmbäder, den wir hier abdrucken wollen. Er lautet:

Wenn man auch in politischer Hinsicht nicht immer mit der Pariser Stadtverwaltung einverstanden sein mag, so mag man doch anerkennen, daß sie es nicht an Bemühungen fehlen läßt, für das Wohl der großen Masse zu sorgen. Ein neuer Beweis dafür ist die errichtete Schwimmbäder, das ist, um den Bürgern der überlegenen Stadtteile den Weg nach der Seine zu ersparen, ganz im Norden von Paris, im Arrondissement St. Martin, in dem ärmlischen Viertel der Schwimmbäder errichtet hat. Das Schwimmbad der Rue Rouget, im Jahre 1891 auf Anregung des sozialistischen Abgeordneten Bourdieu gebaut. Seine Einrichtung ist ganz ungenügend. Im ersten Jahre wurde es nur von 41499 Personen (wovon nur 13372 Erwachsene) besucht, im folgenden Jahre von 107539, worunter 48954 Kinder und 58585 Erwachsene. In diesem Jahre ist der Besuch bei weitem höher: am 18. Juni luden nicht weniger als 4274 Personen in dem Bade Besichtigung. Die meisten in langer "Dauer" warten, die für sie Platz gab. Dabei ist die Rede darüber als das größte Schwimmbad der Seine, das am Pont au Change gelegen: längeres ist 61 M lang und 12 M breit, enthält mit 60 auf 30 M. Das Wasser fließt aus dem Kanal von St. Denis in die Rue de St. Martin, dessen Durchfluß zu Zeiten Abends wird das Wasser geleitet und gereinigt; zu seiner Fällung ist ein Giftwasser aus 4 Stunden erforderlich. Die Fällung beginnt mit 50 Zentimetern und geht bis 250 M. Ein Kabel trennt bei der Tiefe von 1,10 M das feste Bad vom Schwimmbad. Die 108 Kachelbänken werden täglich antiseptisch gewaschen, eine leicht verdauliche Nahrung, zu manchen Stunden im Punkte der Reinlichkeit gibt viel zu wünschen lassen. Besonders unangenehm werden wir bemerken, bevor man sie in das Schwimmbad zuläßt, in einer eigenen Abteilung eine Reinigung aufweist. Die Arbeit ist nicht bequem, also nur zur Sommerzeit, d. h. bei 16 Grad Celsius Wasserwärme geöffnet. Es besteht jedoch die Möglichkeit, auch während der übrigen Jahreszeiten den Unbehaglichen warme Bäder gratis zur Verfügung zu stellen, in Verbindung mit den öffentlichen Schwimmbädern, wie das bei der Rue Rouget, sollen auch noch in anderen Vorstädten eingerichtet werden, so daß in St. Germain, am Platz Robert, wo man für diesen Zweck das bisher unbenutzte öffentliche Bad der berühmten arbeitslosen Brunnens verwenden will.

Die "Frankf. Zg." sagt: "Wenn man auch in politischer Beziehung nicht immer mit der Pariser Stadtverwaltung einverstanden sein kann" — nun, das politische Streben der Sozialdemokratie ist es eben, das ganze Leben des Arbeiters durch vernünftige Einrichtungen zu verbessern, daß er als Mensch leben kann. Die in Paris errichteten Schwimmbäder, die so gelegen sind, können gegenüber dem Mangel des Wohlens der Pariser Stadtverwaltung gar nicht in Betracht. In einer bürgerlichen Gesellschaft ist es eben nicht einmal einem sozialistischen Gemeinwesen möglich, etwas wirklich Neues zu tun, zu Gunsten der Ausgeburteten zu schaffen. Aber welche heutige Stadt kann nicht nur eine solche wohlthätig wirkende Einrichtung aufweisen wie die Pariser Schwimmbäder?

Der englische Grubenstreik. Aus London wird unsern 28. Juni gemeldet: Sämtliche Kohlenfelder der Provinz Leeds, Monmouth, Colchester und Aylesbury werden heute abend geschlossen: 20 000 Bergleute werden dadurch beschäftigungslos.

### Aus Stadt und Land.

**Halle a. S., 30. Juli 1893.**  
Der Rührer Kongress wird das Haupttema in der am Montag im Glaucoischen Säghaus hause stattfindenden Volksversammlung bilden, weshalb es angezeigt erscheint, die Parteigenossen und Genossinnen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen. Nächste erfolgt nun Bericht in heutiger Nummer.  
**Arbeitslosenberlegung.** Am Freitag erschienen auf unserer Redaktion drei Arbeiter, welche darüber bei den Delegationsarbeiten in der Arbeiterbeschlüsse waren, sich aber getrennt verhalten haben, die Arbeit einzustellen, weil ihnen keine Beschäftigungsmöglichkeit zu sehen sei. Sie sind nicht akzeptiert worden, da sie absolut nicht in der Lage sein würden, den bisher erhaltenen Löhnen von 3 M. zu ergeben. Es wird nämlich den Arbeitern zugemutet, die entlassenen beschwerlichen und der Gesundheit schädlichen Nahrungsmittel halt im Tagelohn, in Aktion auszuführen, wobei ihnen für einen Arbeiter das ausbezahlte bis auf 75 Pf. angeboten werden. Da ein Mann im Durchschnitt einen Kistner liefert, der Lohn aber für diesen Preis nicht nur aufgegeben, sondern auch nach der Kolonialgesellschaft gekündigt werden muß, und zu jeder solchen Arbeit schlecht bezahlt: 1 Stunde Zeit gegeben und fünf Mann an einem Tage, 10 Kubikmeter Urat zu 10 Pf., 10 X 75 Pf. = 750 M. verdient haben, in welche Summe sich fünf Arbeiter zu teilen hätten, so daß mit ein Arbeiter für eine angelegene Tagesarbeit im höchsten Falle 150 M. ergeben könnte. Man kann es den Arbeitern natürlich nicht vorwerfen, wenn man unter solchen Umständen nicht auf die Arbeit verzichten will. Wenn die und gemachten Angaben nach jeder Seite hin richtig sind, so wäre das Vorgehen der Stadtverwaltung auf das Schärfe zu loben, denn man muß bedenken, daß die Arbeiter bis über die Knie ohne Wasserstellen in dem selbst schmutzigen Wasser stehen arbeiten müssen. In Aktion auszuführen, wobei ihnen für einen Arbeiter ein Zehngelohn ausbezahlt werden soll, bei welchem es den Arbeitern nicht möglich ist, den erhaltenden Löhnen von 2.60 M. auch nur entfernt zu erreichen. Wie geben und der Hoffnung hin, daß es nur dieser Artung bedarf, um die Arbeiter in wirtschaftliche Bewegung zu versetzen, um wieder nichtfähige Arbeiter zu diesen Arbeiten heranzuziehen werden, kann nach der Arbeitslosenberlegung nur noch hängig erlöser bei den Nahrungsmittelarbeiten auf der Gerberstraße beschliffen.

**Übungen der Vereine.** Bei der Infanterie werden die Übungen der Arbeiter in diesem Jahre noch einmal, und zwar vom 15. August bis 1. September, abgehalten werden. Die Arbeiter sind eingeladen, sich auf alle die Mannschaften der Vereine einzulassen, die nur eine oder gar keine Übung im Reserveverhältnis mitgemacht haben und demnach zur Landwehr übertritten.

**Brunnenunterirdung.** Gegenwärtig werden auf Anordnung der Arbeiter in den Brunnen die Arbeiter nicht unterhalten. In verschiedenen Fällen hat die Stadtverwaltung die Arbeiter die Schließung des betreffenden Brunnen erforderlich gemacht.  
**Schleudri.** 27. Juli. Einen tragischen Ausgang hat der Unglücksfall genommen, der sich am 10. Juni in der Arbeiter-Zentralhalle ereignete. Der dort beschäftigte Arbeiter Wilhelm Schütz, welcher seine Lebensversicherung mit seinem Zuge angelegten Hofstall mit dem abgetriebenen Wagen des letzten in die gefährliche Wasse hinein und schwere Brandwunden an beiden Beinen erlitt, ist heute an den Folgen des Unfalls in der Klinik zu Halle verstorben. Eine zahlreiche Familie verliert in dem Vorjüngeren ihren Ernährer.  
**Erleben.** 26. Juli. Der Spiegel bei Solingen Sees ist in den Tagen vom 19. bis 25. d. M. wieder sehr bedeutend, um 17,5 cm

gestiegen. Der See ging nur um 1 cm zurück. Auf den Schäden der oberen Weidung möchte die starke Jungholz des Wassers infolge der Stenose des Sees fort.

**Wittensberg, 28. Juli.** In der hiesigen Schloßkammer ist die sich geltend macht. Der Herr Reichow vom 20. August wird einen 50 Pf. in den Mund. Die Zeit ist in einem Anfall von Schmerz ausgesetzt zu sein. Schweißmilch ist nicht grundlos einzufließen. Was mag hier aber der Grund zur Schweißmilch sein?  
**Baugen.** (Eine Lebensversicherung in der Halle.) In eine Bauunternehmung der 10. Romberg hat die Herr Reichow im Jahre 1888 einen sechs Weidung alten Kind, legte darüber auf den Tisch mit dem Bismarck, ist sollte es für den Unteroffizier zugeben und entnehmen sich. Später bringt, wo es das Kind her über, erklärte das Mädchen, ein ca. 18-19 Jahre altes Mädchen habe ihr das Kind unter Lebensversicherung eines Zeitgeistes zur Verfügung übergeben. — Der Unteroffizier wird jedoch die Wahrheit des Spruchs von Kind erfahren können: Vater werden ich nicht lehnen, Vater sein begreifen ich.

**Gr. C. Landshut.** Wenn Sie das Bürgerrecht erworben haben, müssen Sie auch das Bürgerrecht entrichten. Das für Schwäger, Tochter Bürger und breiter Bürgerrechtig bezeugt hat, hat doch mit Ihren eigenen Angelegenheiten nichts zu tun.

### Stadtsammlige Nachrichten.

**Halle, 28. Juli.**  
**Ausgehoben:** Der Kaufmann Otto Gölz und Marie Gölz (Gleienring Gleien) und seine Wittwe (5). Der Donarbeter Andreas Kretschmer und seine Wittwe (Schmiedstraße 23). Der Kaufmann August Kretschmer und Marie Kretschmer (Kleine Klausstraße 5 und Zehrförde 5).  
**Christlich:** Der Rührer Carl Eise und Karoline Schmidt (Gartenstraße 2).  
**Wohren:** Dem Fabrikarbeiter Franz Witmann eine Z. Anna Martha (Kleinstraße 46). Dem Schloßhüter, Herr Reinhold Schütz eine Z. Reinhold (Hauptstraße 22). Dem Schulbuchhändler August Köhler eine Z. Emma Frieda Helene (neue Promenade 13). Dem Buchhändler Richard Müller eine Z. Martha Emma (Kleinstraße 5). Dem Schuhmachermeister Friedrich Seiffert eine Z. Maria Barbara (Hauptstraße 13). Dem Schneidermeister Carl Bartsch eine Z. Julie Bertha (Hauptstraße 4). Dem Schmiedmeister Theodor Böhle eine Z. Carl Fritz (Kleinstraße 70). Dem Maurer Emil Gehrig eine Z. Maria Frieda Helene (Kleine Brauhausstraße 9). Dem Schreiber Richard Böhr eine Z. Louis Richard (Kleinstraße 64). Dem Rührer Wilhelm Baumgärtner eine Z. Erdmuth Rosa (Kleinstraße 48). Dem Buchhändler Louis Böhle eine Z. Maria Frieda (Hauptstraße 24). Dem Schuhmachermeister Albert Schmidt eine Z. Wilhelm Albert (Hauptstraße 21).  
**Erhalten:** Das Schlosser Otto Schatz Ehefrau Martha geb. Schütz, 23 J. (Kleinstraße 15). Des Zimierer Karl Jule Z. Olga 7 M. (Hauptstraße 18). Des Metzgermeister, Herr Reinhold Schütz eine Z. Emma 1 J. (Kleinstraße 28). Eise Bismarck, 26 J. (Kleinstraße 6). Die Witwe Juliane Lion geb. Berger, 87 J. (großer Sandberg 17). Des Zimmermanns Paul Hoffmanns Z. Anna, 2 J. (Zehrförde 50). Des Schneider August Groß Z. Martha, 1 J. (Kleinstraße 5). Des Landwirts Peter Ulrich Ehefrau Anna geb. Gurg, 41 J. (Kleinstraße 1). Des Rührer Friedrich Reichs Z. Gertrud, 1 J. (Kleinstraße 1). Des Zimmermanns Wilhelm Ströber Ehefrau Johanne geb. Berger, 87 J. (Hauptstraße 30). Des Schuhmacher Wilhelm Reinlein Z. Wilhelm, 3 J. (Kleinstraße 3). Des Schornsteinfegermeister Heinrich Weipert, 60 J. (Kleinstraße 39). Der Schornsteinfeger Richard Dörfel, 43 J. (Kleinstraße 3). Ein uneheliche Z.

Für die Redaktion verantwortlich: Richard Müge in Halle.

# Große öffentliche sozialdemokratische Volksversammlung

Montag den 31. Juli abends 8 Uhr im Saale des Glaucoischen Schützenhauses.

Z Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den gestellten Vorschlägen zum internationalen Kongress in Zürich. Referent: Genosse Adolph Albrecht, Delegierter für die Provinz Sachsen und Anhalt. 2. Die Kasse. Besprechung über die Wichtigkeit des 1. Bandes der Tagesordnung ersucht die Parteigenossen und Genossinnen recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.  
Der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei in Halle u. d. Umkreis: Alfred Jähmig.

## Öffentliche Versammlung der Maurer

von Halle und Umgegend  
Dienstag den 1. August abends 8 Uhr im Saale der "Moritzburg", Harz 51.

Z Tagesordnung: 1. Bericht der hiesigen Loge vom Gemeinderat. — 2. Kennung von 2 Waisern zum Gemeinderat. 3. Briefwechsel.  
Kollegen! Ihr alle habt gegen schon von dieser Institution gehört, und welcher Ergo daraus entspringt, wenn wir wieder Waisere als Mitglieder zum Gemeinderat wählen, welche dann auch zum Gemeinderat der Sozialdemokratie gehören, mit ein es nicht einer jeden Loge, in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Vertrauensmann der Maurer von Halle und Umgegend.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.  
Fällige Halle.  
Sonntag den 30. Juli nachmittags 4 Uhr im "Nützen Brunnen" vierteljährliche Hauptversammlung.  
Z Tagesordnung: 1. Abrechnung p. d. Quartal. 2. Aufhebendes.

## Balhall-Theater.

Dirigiert: Richard Habert.  
Nur noch 2 Abende!  
Die Gebrüder Manelli, Brauereifabrikier aus Berlin, haben sich in Halle ein Haus mit außerordentlich prächtigen Figuren. — Clara von Velting (der berühmte "August" des Circus Ring), Jandere-Bardisli. — Broders Edwin und Edwin, Brauereibeamteten aus den hiesigen Logen. — Die Wägen H. Martin, Hilarion, Porträts, Musik- und Variétéstücke. — Herr Georg Wagner, Original-Gesangschorist.  
Die Julianna, englische Tanz-Gängerinnen.  
Beginn 8 Uhr. End: 11 Uhr.  
Jeden Sonntag vorm. 1/2-1/2 Uhr großer Frühgöppchen bei Frei-Konzert.

## Deutscher Metallarbeiter-Verein.

Fällige Halle und Umgegend.  
Sonntag den 6. August um nachmittags 3 1/2 Uhr ab in Freyberg's Garten

# 2. Stiftungsfest.

bestehend in Garten-Konzert und darauffolgendem Ball mit freier Nacht. Freunde und Genossen werden hierdurch eingeladen und bitten um geneigten Auspruch.  
Programm im Vorverkauf à 15 Pf. sind zu haben bei den Herren Sano, Westphale 5, Gehring, alte Promenade, Faulmann, Gartengasse, Müller, Westphale.

## Gesangverein „Thalia“, Trotha.

Sonntag den 30. Juni abends 7 1/2 Uhr im roten Adler

# Kränzchen.

mozu freundlich einladet Der Vorstand.  
Moritz Restaurant und Garten, Harz 51.  
Heute Sonntag abends von 8 Uhr ab  
Frei-Konzert.  
Empfehle H. Mittagstisch à 60 und 35 Pf.

## Ortskrankenkasse für das Schuhmachergewerbe.

Montag den 7. August abends 8 1/2 Uhr in Faulmanns Restaurant, Gartengasse 10  
außerordentliche Generalversammlung.

Z Tagesordnung: 1. Beschlußfassung eines Nachtrags zum neuen Statut betreffs Aufnahme der Mitglieder in die Kasse. 2. Geschäftliches.  
Hierzu werden alle Mitglieder, sowie Kassensammler ersucht, zu erscheinen.  
Der Vorstand.

## Concordia-Theater.

Sonabend den 29. Juli  
Der lustige Krieg.  
Auf vierfaches Verlangen:  
Gasparone,  
der Bandit von Syrakus.  
Montag den 31. Juli  
Zum 1. Male:  
Die Gigerlin von Wien.  
Edelings Restaurant  
Zwingerstraße 26.  
Heute Sonntag  
Sonnabend  
Ergänzt wird ein C. Edeling.  
Inselnfliegen — Rabeninsel.  
Empfehle mehr Gesellschaften zum Fröh. Abend.  
Warme und kalte Speisen  
zu jeder Tageszeit.  
Sonntag:  
großer Frühgöppchen.  
Für geneigte Unterhaltung ist gesorgt.  
C. W. Klagen.

## Zum Zwinger

Zwingerstr. 32  
Sonnabend u. Sonntag  
Freunde, ladet ein Frz. Pirschky.  
Zentralverb. Deutsch. Böttcher.  
Sonntag  
Familien-Abend  
bei Fritz Barth, Langestr. 7.  
Restaurant Fr. Nitzel,  
Zalomsstraße 4.  
Heute u. morgen  
Sühndenauslegeln.  
Aufgepaßt!  
Zum alten Blücher,  
Blücherstr. 6.  
Heute Sonnabend und Sonntag  
Hähnchen- u. Taubenauslegeln,  
mozu freundlich einladet Baumgart.  
Restaurant zum Eisenhammer  
Zwingerstraße 6.  
Sonntag den 30. Juli 1893  
Hähnchen-Auslegeln.  
Moju sehr einladet J. Kauerhaus.  
empfehle  
Schirme,  
Stöck, Ernst Karras  
Weissen, Leipzigerstr. 5.  
Ein junger Hund, 8 M. alt, grauweiß,  
entlaufen. Wiedererhält Belohnung  
Marxenberg 6, Restaurant.

## Nachverein der Maurer

von Halle und Umgegend.  
Unser Sommervergnügen  
bestehend in Ball mit freier Nacht findet Sonntag den 30. Juli von abends 7 1/2 Uhr an im Saale des "Neuen Theaters" statt.  
Freunde und Gönner sind hierzu freundlich eingeladen.  
Der Vorstand.

## Das neue Karussell

mit Schiffen, Gondeln, Wasserpost und den üblichen Werken, sowie mit großer Pracht-Licht in Verbindung mit der schönste Musik in Betrieb. Einmalige Benutzung bitte!  
Erwünschte Expedienten, welche sich noch im Rückstand befinden, ihren Verpflichtungen umgehend nachzukommen.  
Verlag des Volksblatt.  
Jeden Sonntag früh von 7 1/2 Uhr ab  
empfehle Speck- und Zwiebacken von  
Brotting. Bismarckstr., Seite 1.  
Meine Wohnung befindet sich jetzt  
Zalomsstraße 5  
Frau Schmeisser, Oberamt.

## O. Frankes Restaurant.

Sonntag den 30. Juli von 9 Uhr  
Speckkuchen und S. Bier.  
Nachmittags von 2 Uhr an großes  
Enten- u. Hähnchenauslegeln,  
mozu freumb. einladet O. Franke.  
Das neue Karussell  
mit Schiffen, Gondeln, Wasserpost und  
den üblichen Werken, sowie mit großer  
Pracht-Licht in Verbindung mit der  
schönste Musik in Betrieb. Einmalige  
Benutzung bitte!  
Erwünschte Expedienten,  
welche sich noch im Rückstand befinden,  
ihren Verpflichtungen umgehend  
nachzukommen.  
Verlag des Volksblatt.  
Jeden Sonntag früh von 7 1/2 Uhr ab  
empfehle Speck- und Zwiebacken von  
Brotting. Bismarckstr., Seite 1.  
Meine Wohnung befindet sich jetzt  
Zalomsstraße 5  
Frau Schmeisser, Oberamt.

# S. Weiss, Halle a. S.

## Geschäftshaus feiner Herren- und Knaben-Garderoben.

Mein Geschäftshaus bietet die bekannt größte Auswahl in allerbilligsten bis zum hochelegantesten Genre.

Die Preise sind allerbilligst gestellt, jedoch streng fest und auf jedem Etikett deutlich verzeichnet und kann daher kein Käufer durch vieles Vorschlagen übervorteilt werden.

Wegen vorgerückter Saison sind sämtliche Sommerartikel im Preise bedeutend ermäßigt.

Großes Stofflager zur Anfertigung nach Maß.



Die Ausstellung von

bitte zu beachten.

# Stute & Meyerstein

Gde. Barfüßerstraße. Halle a. S. Gr. Steinstraße 8.

Größtes Lager eleganter Herren- und Knaben-Anzüge.

Preisermäßigung auf sämtliche Sommer-Artikel. Streng feste, billigste Preise. Reelle Bedienung.

Anfertigung nach Mass unter Garantie besten Sitzes.

Empfehle mein Lager in eleganten Herren- u. Knaben-Garderoben, sowie Arbeiter-Garderoben in größter Auswahl und billigsten Preisen.  
**A. Jacobsohn,**  
33 Leipzigerstraße 33.

Schuhwaren, nur aus bestem Material gefertigt, empfiehlt allen Herren und Damen.  
**A. Schröder,**  
46 Geißstraße 46.

Reinliche Wohn- u. zu vermieten  
Bismarckstr. gr. Bismarckstr. 35.  
Kleine Wohnung für 34 Thlr. zu vermieten.  
Zandstraße 17, 2 Tr.  
Kreuzstraße Logis zu vermieten.  
Schweitzstraße 13, 3 Tr. 1.  
Frdl. Schlafstelle verm. Brudersstr. 35, II.  
2 anst. Schlafstellen sofort zu beziehen bei Günterstr. H. Weichroth: 11, p.  
Möblierte Schlafstelle bei  
Tanneberg, gr. Weichstr. 19.

Gute Belohnung  
dem, der mir den jetzigen nachweislich wider mir am Sonntag den 23. d. M. meine grau und weißen Hosen geliehen hat.  
**Moritz, Burg 51.**

**Kartoffeln,** frische Ware, Klare, und Nektartoffeln bei **Weiland, Brunnenstr.**

**Schiebefesteln** billigst empfiehlt **Th. Franz, große Märkerstraße.** Kinderwagenford (Köbe) mit Saube verkauft Thomaskstr. 31, III r.

**Achtung!** Neue Vollheringe bei **Fr. Barth, Langestraße 7.** Gauschalsteifen empfiehlt **Fr. Sachse, gr. Klausstr. 12.**

Halle a. S. Leipzigerstr. 71. Part. u. 1. Etage.

# M. Hirsch.

Halle a. S. Leipzigerstr. 71. Part. u. 1. Etage.

Ich empfehle mein großes soirtiertes Lager in

**Bettzeugen, Inletts, Leinen.**

**Bettzeuge,** 4/4 breit, nur haltbar, wolldicht, 10, 15, 20, 30 A. **Bettzeuge,** 5/4 breit, Qualität II 18, 20, 23, 25, 30, 35, 40, 45 A. **Bettzeuge,** 5/4 breit, Qualität I, 25, 30, 33, 40, 43, 45, 50, 60 A. **Bettzeuge,** 5/4 breit, Leinen und duftschön, 33, 35, 40, 50, 60, 70 A. **Inletts,** 4/4 breit, graurot, 20, 25, 31, 35, 40 A. **Inletts,** 5/4 breit, graurot Roper, 30, 33, 35, 40, 45, 50, 63 A. **Inletts,** 5/4 breit, glatt, rot und anstr., 38, 40, 45, 55 bis 120 A. **Inletts,** 8/4 breit, glatt, rot und anstr., 65, 75, 99, 100 bis 200 A. **Leinen,** 5/4 breit, 20, 25, 30, 35, 40, 50, 60 bis 150 A.

## Gelegenheitskauf.

Ein großer Rollen haltbarer **Hemdenstoff,** der sonstige Wert ist 75 A, verkaufe ich, so lange der Vorrat reicht, das Meter mit 42 A. **Handtücher,** grau und weiß, schon das Stück 12, 15, 20, 25, 30, 40 A. **Handtücher,** 50 125 lang, Damal, Stief 35, 40, 45, 50 bis 125 A. **Tischtücher,** 120 groß, 48, 55, 70, 80, 90 bis 450 A. **Tischdecken,** 75, 90 A, 1, 1.50, 1.75, 2 bis 18 A. **Hemdenstück,** 15, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 60 A.

**Waschechte Hemdenbarchente, haltbar.**

**Hemdenbarchent,** 1/2, rot, buntel, gestreift, verkaufe ich, des großen Lagers wegen, schon mit 15, 18, 23, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 60 A.

## Barchent-Hemden.

**Barchent-Hemden** für Herren, 100 Barchent lang, 88, 95, 100, 120, 125, 135, 145, 150, 165, 175 A. **Barchent-Hemden** für Damen, 85, 90, 95, 100 bis 175 A. **Barchent-Hemden** für Knaben und Mädchen, 38, 45, 50, 60 bis 125 A.

**Herren-Anzüge, Barfüßer-Anzüge, Knaben-Anzüge, Arbeits-Hosen, Stoff-Hosen, Jacketts, Damen-Mäntel, Umhänge, Jacketts**

in grosser Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Schuh- Siefel.

Bettfedern.



# 1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 177.

Seite a. S., Sonntag den 30. Juli 1893.

4. Jahrg.

## Ein evangelischer Theologe als sozialdemokratischer Reichstags-Kandidat.

Der vierte württembergische Weltkreis (Eßlingen, Brönnberg, Maulbronn, Baijingen) geriet in Erziele! Zum erstenmale ein sozialdemokratischer Bewerber! Und nicht er nicht wie ein gewöhnlicher Priester aus? Der Predigtamtstandort Theodor von Wächter in Stuttgart. Dazu noch einer vom Adel!

Adel, Religion und Sozialdemokrat, wie rümt sich das zusammen? Unser Parteigenosse gab in einem Privatgespräch folgenden Aufschluß.

Wie ist der a'elige Theologe Sozialdemokrat geworden? Weil er ein vernünftiger Theologe von adeliger Seele war. Er bummelte nicht auf der Hochschule, blieb nicht beim Brotstudium geistlich-theologischer Theologie, sondern machte volkswirtschaftliche Studien, um „auch des Volkes leitliche Not und die Möglichkeit ihrer Abhilfe erkennen zu können.“ Als Bitor zu Neuloh bei Garmisch erkannte er den schweren Zustand unterm modernen Kleinbauernstandes, auf einer Studienreise nach Ansbach besuchte er dort die „menschenwürdige Arbeitslosigkeit und Erfindungslosigkeit unter heutigen Fabrikarbeitern.“ Damit erkannte er wohl die Lage und die Mittel ihrer Besserung.

Da hörte unter Bitor im Jahre 1890 den sozialdemokratischen Betrug, die Worte Beck's regten ihn zum Studium an und da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Drei Jahre später tritt der Jünger Theodor v. Wächter im Predigeramt der Sozialdemokratie auf als Kandidat zum Reichstag.

### Er schreibt:

„Die religiösen und anderen Bedenken, die mich lange vom Eintritt in die Partei abhielten, erwießen sich mir immer mehr als völlig unbegründet und ich lernte einsehen, daß ein ernstes Christ sein ein Zielverfehlter, für die Volkserziehung energisch kämpfender Sozialdemokrat sein kann.“

Herr v. Wächter befragt sogar die Überzeugung, daß die Sozialdemokratie als Demokratie allein das Volk von aller Unterdrückung befreien und als soziale Demokratie allein es vor aller Ausbeutung schützen kann. Er bemerkt ferner:

„Die Sozialdemokratie sagt: wenn die Industriearbeiter und die Bauern nicht selbst genug Geld haben, um sich die nötigen Arbeitsmittel anzuschaffen, sollen sie doch nicht gezwungen sein, sich einzelnen Geldherren (anzu verkaufen, sondern da soll das Volksganze sozialdemokratisch, d. h. gemeinschaftlich für den einzelnen eintreten und ihm die Arbeitsmittel zur Verfügung stellen, mit denen er gerne arbeiten möchte, die er sich aber nicht erschaffen kann. „Sozial“ kommt her von socius, das ist ein lateinisches Wort und heißt auf deutsch „Genosse“, „sozial“ heißt gemeinschaftlich. Das Volk soll gemeinschaftlich für den einzelnen eintreten, wenn er in Gefahr steht, von einzelnen Geldherren nach ihrem Privatvorteil ausgebeutet zu werden. Die Fabriken sollen Volkseigentum sein, damit sich 1. die Arbeit der Fabrikanten nicht nach dem Privatvorteil einzelner, sondern nach dem Bedürfnis des ganzen Volkes geregelt werden kann und damit zum 2. diejenigen, welche in den Fabriken arbeiten, die Garantie haben, daß der ganze Ertrag ihrer Arbeit jedem nach seiner Arbeitsleistung ihren zutkommt und nicht mehr tausende fleißiger Arbeiter mit einigen manchmal recht faulen und dummen Geldherren ihren Arbeitslohn teilen, ja oft so teilen müssen, daß sie vielleicht ein Pfund und ihre Geldherren nur Pfundel bekommen.“

Diese Regelung der Arbeitsfreiheit kommt auch der Landwirtschaft zu gute, weil dann wieder mehr Geld zum Ankauf von Nahrungsmitteln da sein wird, während diese alle Geld bei den Reichlichen sich aneignen und von diesen vor allem für Luxurien verwendet wird, so daß häufig die Landwirtschaft barrierefrei und die Luxusindustrie aufblüht!

Aber auch dem Bauern selbst will die Sozialdemokratie darin helfen, daß er das ihm heute nötige Arbeitsmittel, das Geld, nicht von einigen Privatherren oder Privatbanken entziehen und diesen dann viel mehr Zins zahlen muß, als das entsetzliche Geld ihm einträgt. Auch hier soll die soziale Volksgemeinschaft die Arbeitsmittel zu den Bedingungen vermitteln, wie sie die Landwirtschaft braucht. So verlangt schon ein sozialdemokratisches Maßnahmeprogramm vom Jahre 1889: „Für die Landwirtschaft konnte von Staatswegen noch weit mehr gethan als bisher; z. B. durch staatliche Zuschüsse an die Landbesitzer zur Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen und Saatkraut; ferner durch Errichtung einer Landesbankstelle, aus der der Bauer zu billigen Bedingungen (nicht zu 4 bis 5 Prozent Zins!) Geld geliehen bekommt, sobald er nicht den Baulandbesitzer in die Hände fällt.“

Unter sagt schon, es ist Wunder, vom Bauern auch nur 3 Prozent Zins zu nehmen, wenn er ein Festlohn hat, d. h. von dem geliehenen Geld selbst gar keinen Gewinn hat. Wie viel nicht bloß jüdische, sondern auch christlich sein wollen die Private und Banken nehmen aber auch in Festlohn ruhig ihren Zins vom Bauer und Weingärtner! — In der Schweiz z. B. hat die Sozialdemokratie im Bauernstand schon weitere Verbreitung, und da folgen die sozialdemokratischen Bauern, daß es nicht recht sei, daß die privaten Hypothekendarlehen einen jährlichen Reingewinn von 40 Millionen Franken einigen wenigen Geldherren in die Tasche werfen. Darum verlangen die Schweizer Bauern, daß eine staatliche Hypothekendarlei errichtet werde, daß jener jährliche Gewinn von 40 Millionen Franken den Schuldner selbst abgehoben werden soll. Könnten das bloß die Schweizer, nicht auch unsere deutschen Bauern brauchen? Nun dann möchte eben den Sozialdemokraten!

Vor allem verlangt die Sozialdemokratie eine Hilfe für die Landwirtschaft, die sie eben für die Industriearbeit verlangt: eine feste Regelung des Absatzes.

Es ist nicht recht, daß heute jeder Geldherr rein nur nach seinem Verlieben und Privatvorteil eine Unmasse Getreide zu vom Ausland aufkaufen und auf den deutschen Markt werfen kann. Eine solche Regelung der Einfuhr erstrebt der deutsche Bauernbund mit den

### Kornzölle

— aber nur im Interesse der Großbauern. Je reicher ein Bauer, um so mehr Gewinn wird ihm der Zoll ab, um so flüchtiger macht er ihn, die kleinen Bauern um sich her vollends aufzukaufen und zu seinen Tagelöhnern herabzubringen. Die größere Mehrheit unserer Bauern gleichen jenem Bauernmann, dessen Huhn man fragte, was sein Vater sei, und der darauf antwortete: „in Vater ist ein Handelsmann, im Herbst verkauft er Getreide und im Frühjahr kauft er's wieder ein!“

Die Sozialdemokraten wollen eine Regelung der Einfuhr in der Art, daß berechnet wird, wie viel im eigenen Volke Bedarf ist und wie viel die eigene Landwirtschaft produzieren kann; und die weitere Einfuhr vom Ausland wird dann nicht privaten Handelsleuten und ihrem Privatvorteil überlassen, sondern nach dem Bedürfnis des Volkes gemeinschaftlich geregelt. Kommt ein Festlohn für die eigene Landwirtschaft, so muß dann allerdings mehr eingeführt werden, aber was durch die Mehrzahl der deutschen Landwirtschaft entgeht, das muß durch geprüften Festlohn durch ein Staatszollgeld ersetzt werden, nicht wie heute, wo bei einem Festlohn der fleißige Bauer oft noch den Beihilfen für sich selbst lassen und sich bei Leuten, die hunderte Male weniger gearbeitet haben als er, für ganzzahlige Almosen danken muß!

So will die Sozialdemokratie das arbeitende Volk in Stadt und Land schützen vor der weiteren Ausbeutung nach dem Privatvorteil einzelner Geldherren, daß jedem auch im Erblichkeitsrecht die nötigen Mittel zur Verfügung stehen und er den ganzen Ertrag seiner Arbeit für sich behalten und nicht wie heute mit seinem oft sehr faulen Gläubiger teilen muß. Aus diesem Streben der Sozialdemokratie, das arbeitende Volk aus der Dürftigkeit der Geldherren zu befreien, ergibt sich auch die Stellung der Sozialdemokratie zur Militärfrage.

Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion verteidigt Herr v. Wächter gegen die Spalten des in Stuttgart erscheinenden „Evangel. Sonntagblatt“. Zur Charakteristik dieses Volksbefreier-Digars führt er an, daß ihm jedes Wort einer Beteiligung bzw. Entgegung von der Redaktion verweigert wurde. Er bezieht die wahrheitswidrigen Schilderungen jener Presse als einfachen Schwindel und sagt:

„Was hat denn eine Partei damit zu schaffen, wie einzelne oder auch die Mehrheit über die religiösen Fragen denkt? In jeder politischen Partei finden sich Vertreter verschiedener Meinungen über die Religion, denn die Religion ist Gegenstand des einzelnen und darf sie Parteifache werden. In der sozialdemokratischen Partei ist darum der Vertreter der Religion ebenso anerkannt, wie der Vertreter des Atheismus. Allerdings Religionszugehörigkeit oder staatliche Bevorzugung einzelner religiöser Gemeinschaften gegenüber anderen bekämpfen wir Sozialdemokraten. Wenn die Religion nicht mehr Staatsreligion, sondern Privatreligion wäre, wenn z. B. unsere Pfarrer keine Staatsbeamten mehr wären, würde niemand mehr seinen Hühner Pfarrer werden lassen, bloß wegen der Aussicht auf sichere Staatsanstellung, was heute doch wohl nicht so selten vorkommt, nicht zum Segen der Kirche.“

Wenn viele Sozialdemokraten die Religion (soll heißen: die unchristliche Kirche, Art. d. Ver.) angreifen zu müssen glauben, so thun das ebenfalls Nationalisten und Demokraten; so gut aber der Untergang in seiner Partei kein Christentum hochhalten und verteidigen kann, kann es jeder von ihnen auch und je mehr die religionsfeindlichen Sozialdemokraten einsehen lernen, daß die christlichen Sozialdemokraten ebenso erregliche und treue Sozialdemokraten sein können wie sie, werden jene vor solchen Christentum auch wieder mehr Respekt bekommen. Wenn das evangelische Sonntagblatt aber nur den Feinden der Sozialdemokratie zu allerlei Schandungen und Unrichtigkeiten tagtäglich Wort giebt, und eine Entgegnung nicht annehmen, kann das vor solchen Christentum keine Achtung einbringen.

Freunde und Genuß, Religionsfreunde und Religionsgegner giebt es unter Konfessionen, Demokraten und Sozialdemokraten.

Die Konfessionen aber streben nicht darnach, immer mehr alles zu erreichen durch das Volk, sie sind noch nie eingetreten für Erweiterung der Volksherrschaft.

Die Demokraten wollen alles „durch das Volk selbst“ erreichen, die sie wollen die volle Freiheit auch für den Selbstschicksal des Volkes Arbeitskraft aufkaufen und auszubringen zu dürfen.

Die sozialen Demokraten allein sie wollen volle Volksherrschaft, alles durch das Volk, aber auch Aufhebung jeder Ausbeutung, jeder Willkür, anderer Arbeitskraft anzukaufen und von anderer Arbeitskraft in unbedeutendem Einkommen leben zu können — sie wollen alles für das arbeitende Volk allein. Wer nicht selbst arbeiten will, soll auch nicht leben. II. Teil, III, 10. S.

## Die sozialen Verhältnisse in Hawaii.

Der Reisende Otto Ehlers berichtet in der „Deutschen Kolonialzeitung“ folgendes über die gesellschaftlichen Zustände auf den Sandwichinseln: Man ist hier auf den Sandwichinseln insofern bewußt als das Kolonialstudium gewöhnt, daß es auf einen Kolonialtopf mehr oder weniger wachlich nicht ankommt. Mit Ausnahme des zu Zeiten unbedeutenden Theores steht auf dem Inselreich Hawaii alles so hoch im Freizeid, daß es jeder Beschreibung spottet. Anfangs fröhlich sich der hier ins Land kommende Fremde boggen, daß man ihm das Fell systematisch über die Ohren zieht, er überlegt sich, ob er eine Wirt für ein Glas Wasserstoff, deren drei für eine Flasche Bier oder 22 M. für eine Flasche Selt ausgeben

soll, er geht der Droid'ankäufer, die unzufrieden sind, wenn sie nicht 60—80 M. erweisen, aus dem Bilde und sucht sich mühselig wie das Schöpfende seine Waage, bis auch er nur zu bald vermerkt, daß der Dollar einen Wert von 4.25 M. darstellt und sich in dem Motto: „Man Dollar man zu“ an dem allgemeinen Schanden beteiligt. Nebenbei bemerkt, hat man hier zu Land für sein Vieh Geld unendlich viel weniger, als für unendlich viel weniger Geld in andere Länder. Die Amerikaner, und zwar die amerikanischen Missionare voran, haben Land und Leute vollkommen verjucht. Herr und Diener stehen auf derselben Stufe, pügen sich die Stiefel entweder über oder gegenfeitig, und der christliche Koch, der 130 M. pro Monat erhält, scheint zu denken, „was um genug für mich ist, in auch gut genug für meinen Herrn.“ Die Familien, die jährlich gegen 6000 Mark allein für Dienstlohnbedürfnisse veranschlagen, hat der Wit des Abends seine Gäste selber zu bedienen, da seine christlichen Haus um sieben Uhr Freitagabend machen; der Droid'ankäufer, den Sie vor Ihrem Hotel warten lassen, legt sich, wenn es ihm gerade einfällt, zu Ihnen an den Tisch, ladet Sie womöglich zu einem „Drink“ ein, wenn Sie verläumen wollten, ihm diese Aufmerksamkeit zu erweisen, und redet Sie „You follow“ an. Fortdamm befragt Sie als freres et cochoon, befordert aber als letzteres, und alle Welt verachtet auf vollständigem Fuße, Weinier und Polistien. Droid'ankäufer und Kammerherren, Frühruhgehülten und Dofimier. Wenn Sie im Hotel nach dem Kellner stellen, so kommt dieser entweder rauchend oder an einem Apfel ragend ins Zimmer, erklärt Ihnen, er sei nicht für Sie allein da und verdrückt sich zu häufigen Ringeln. Hierbei habe ich gemerkt, daß ohne Zeugen verabschiedete Christen gute Wirkung haben, aber man muß sich dabei rathlich keine Leute anlehen. Die Sandwichinseln werden in der Regel als das „Paradies der stillen Dons“ bezeichnet. Sie könnten das in der That sein, ohne Amerikaner und amerikanisierte Europäer, Chinesen und Japaner, ja aber sind sie eigentlich nur ein Paradies für Droid'ankäufer und Missionare. Die letzteren und ihre Anhänger regieren hier, wie in keinem andern Lande der Welt. In ihrem Bilde befindet sich ein außerordentlich großer Teil des Grund und Bodens und sie genießen die facto alle die Herren des Landes. Das es ihnen nicht gelungen ist, die Eingeborenen nach mehr zu verderben, als sie sie bereits darüber haben, daß diese sich immer noch ein gutes Teil ihrer Nothleid, Heißigkeit, Liebenswürdigkeit und Gütlichkeit gegen weltliche Schätze erhalten haben, ist sicherlich nicht die Schuld der Missionare. Die ganze letzte Revolution hier zu Land, die wesentlich in der Entthronung der Königin und Einigung einer „Provisorischen Regierung“ e-bete, ist mehr oder weniger das Werk der Missionarpartei, aus deren Mitte auch die Mitglieder der jetzigen Regierung ernannt sind.“

Sold e demokratische Zustände mögen in dem Herzen eines Mannes, dem die europäische Ausbeutungswirtschaft mit ihrer schließlichen Unterdrückung des Arbeiters unter das Kapital der Gipfel der Zivilisation und Kultur ist, ein Grauel sein. Genüßliche Menschenkinder aber erfüllt eine solche Schilderung mit dem Wunsch nach ähnlichen Zuständen in der Heimat. Wenn übrigens diese Zustände nur den Missionären zu danken sein sollten, so hätten diese wirklich einmal lebendiger gewiß. Die Geschichte i-ht aber, daß die Verfall der Religion unter den „Ungläubigen“ stets einen demoralisierenden Einfluß ausgeübt haben, weshalb wir auch hinter die Schilderung von der Freiheit und Gleichberechtigung der Arbeiter ein dieses Fragezeichen machen müssen.

## Aus dem Gerichtssaal.

Gemeindegewalt vom 27. Juli. Der Sohn der Witwe Schneider war bei dem Schiedsrichter Schöner, der der Witwe gemein und hatte (repre mit dem 1. hieren einen mündlichen Beiprozess abgeschlossen, nach dem der Schlichter ein notwendiges Kapital von 2 M. erhalten sollte. Nachträglich jedoch war der Schiedsrichter mit dem Pfleger des Nachlass der einen schriftlichen Kontrakt eingegangen, nach welchem der Kläger ein Kapital von nur 1 M. erhalten sollte. Nach diesem Grunde er-lichtet die Mutter des Beklagten das Gemeindegewalt, diesen letzteren schriftlichen Kontrakt für ungültig zu erklären, da sie selbst Verwund über ihren Sohn ist, was durch das Amtsgericht bestätigt wird: Das Gemeindegewalt erklärte daher diesen schriftlichen Kontrakt für ungültig und beantragte den Beklagten, an die Klägerin noch 50 M. zu zahlen. Wegen kündigungsfähiger Entlassung klagen die Arbeiter Schindler und Gmehlich gegen den Bauer Weidant auf Zahlung einer vierzehntägigen Lohnrückzahlung in Höhe von je 40.80 M. Die heute in dieser Streitliche vernehmen Reuzen befragten die vom Beklagten gemachten Behauptungen, wonach die Kläger denselben beidseitig und schriftlich vereinbart, außerdem die Arbeit wiederholt verweigert hätten. Zu diesem Grunde wurden die Kläger kündigungsfähig abgemien. — Wegen des in der Klagefache des Rosenbäumers Querzucht wieder die 576 M. erregene Verjährungsfrist hatte die Beklagte rechtzeitig Einpruch erhoben. Kläger erklärte nun heute, daß sein Sohn Ehlers ein Kaufmannslehrling von der Beklagten mit einer dreimonatlichen Probezeit eingekauft worden ist, habe aber, entgegen der getroffenen Abmachung, hat vom vierten oder dem sechsten Monat an eine Entlassung bekommen, und Anfang Juli d. S. erst habe der Beklagte erklärt, daß der Sohn des Klägers nicht bei ihm Lehrling werden könne, er sei daher anzunehmen, daß derselbe bei der Beklagten als Hausbesitzer gewesen, was letzterer bestritt. Das Gemeindegewalt konnte jedoch nicht die Auffassung des Klägers bestimmen, und wird denselben wegen Unzulässigkeit kündigungsfähig ab. — Wegen kündigungsfähiger Entlassung klagen der Bauer Weidant gegen den Schiedsrichter Schöner auf Zahlung eines kündigungsfähigen Lohnes in Höhe von 180 Mark. Weidant erklärt demgegenüber, daß er den Kläger ohne Kündigung eingekauft und außerdem beim Abbruch ein Stundenlohn von 50 Pf., beim Neubau ein solcher von 60 Pf. ausgemacht worden ist, welche Angaben freilich der Kläger den Beklagten bestritt worden. Das Gemeindegewalt konnte in dem Klage seinen Unterzömer, sondern nur einen Arbeiter erlösen und wird kündigungsfähig abgemien. — Weidant auf Verurteilung gelangte heute die Klage des Bildhauers Weidant gegen den Bildhauer Schöner auf Zahlung kündigungsfähigen Lohnes. Die gegenwärtigen Behauptungen waren beiden Parteien zugestimmt worden und behauptete der Kläger, daß ihm der Beklagte einen kündigungsfähigen Lohn in Höhe von 46.90 M. schon zugestanden habe, was derselbe bestritt, und wieder ihm der Bildhauer zugestanden wurde. Wichtig ist der Richter den Bildhauer ablegen, daß ihm anhat 809.60 M. nur 897.60 M. als Abschlag gezahlt worden seien.

